

RUDOLF ARNHEIM IN AMERIKA

Einige Überlegungen im Anschluss an die Lektüre von METZGERS „Gestalttheorie im Exil“

Herbert Fitzek

Zur Geschichte der Psychologie im Nationalsozialismus ist nicht viel und erst spät geschrieben worden. Wolfgang METZGERS Artikel über „Gestalttheorie im Exil“ aus dem Jahr 1976 setzte dazu in der groß angelegten „Psychologie des 20. Jahrhunderts“ des Kindler-Verlages ein deutliches Signal. In seinem Artikel schildert METZGER das Schicksal der Gestalttheorie und ihrer Vertreter vor und nach der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Dabei verfolgt er zwei Fragen: „Erste Frage: Was ist das eigentlich, Gestalttheorie? Zweite Frage: Was sind das für Menschen, die diese Theorie begründet, entwickelt und ausgebaut haben?“ (METZGER, 1976, S. 661)

Bei der Klärung der ersten Frage wird sehr bald deutlich, daß METZGER die Gestalttheorie durchaus nicht auf Versuche zur Wahrnehmungs- und Denkpsychologie eingrenzt, sondern als ein generelles Konzept zur Darstellung natürlicher Ordnungen in der Wirklichkeit versteht. Sie ist dem Elementarismus und Materialismus der klassischen Naturwissenschaften entgegengestellt, die ihren Gegenstand als Materie ohne eigene immanente Ordnung auffassen: „Natürliche Vorgänge haben keine eigene, innere Ordnung. Erfolgen sie geordnet, so ist dies äußeren, fremden, aufgezogenen Einwirkungen zu verdanken. Es gibt keine Ordnung ohne Leitung. Entweder Zwang oder Chaos - eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.“ (ebd., S. 662)

METZGER weist darauf hin, daß die Formel von der fremdbedingten Natur zu atemberaubenden Triumphen von Wissenschaften wie der Physik und Medizin geführt hat und der technische Fortschritt auch dem Menschen zugute gekommen ist. „Trotzdem gibt es in allen Bereichen des Seins eine Fülle von Erscheinungen, die die Aufstellung eines zweiten Grundsatzes fordern, der als ‘Grundsatz der natürlichen Ordnung’ bezeichnet sei. Er lautet: Es gibt - neben andern - auch Arten des Verhaltens und des Geschehens, die, frei sich selbst überlassen, einer ihnen selbst gemäßen und aus ihnen selbst entspringenden Ordnung fähig sind.“ (ebd.) Solche Geschehnisse, auf die wir heute im Zeitalter von Chaostheorie und fraktalen Gebilden sehr viel besser vorbereitet sind als frühere Generationen, sind dadurch gekennzeichnet, daß sie (1) ohne äußere Einwirkung entstehen, sich (2) über eine bestimmte Zeit hinweg erhalten, sich dabei (3) sinngemäß ändern und bei äußerer Einwirkung (4) dazu tendieren, sich selbst wiederherzustellen. Gesetz und Freiheit schließen sich in dieser Entwicklung nicht aus, sondern können geradezu Bedingungen für einander sein.

Anschaulich und lebendig folgt METZGERs Darstellung der Gestalttheorie, die hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden muß, den Metamorphosen des Konzeptes von der Selbstregulation natürlicher Ordnungen in biologische, physikalische, ästhetische, pädagogische und psychologische Zusammenhänge hinein. Mit den anschließenden Ausführungen zum Schicksal der Gestaltpsychologen im Nationalsozialismus jedoch nimmt METZGERs Artikel eine plötzliche Wendung. Die Frage nach den Menschen hinter der Theorie wird zu einem bedrückenden Rapport über zerstörte oder wenigstens schwer beeinträchtigte menschliche Lebensschicksale. Angesichts der menschlich tragischen Schicksale im Nationalsozialismus schweigt die Psychologie, und die Darstellung der Gestalttheorie im Exil wird zur Anklage eines Regimes, das niemanden verschonte. Für jeden einzelnen der Gestalttheoretiker wurde der Terror des Naziregimes zu einer persönlichen Katastrophe - METZGER geht sie alle durch, einzeln und der Reihe nach, und zeigt dabei, wie die alles vereinnahmende Gestalt des Nationalsozialismus die gewachsene Ordnung der neuen fruchtbaren psychologischen Theorie in Deutschland entwurzelte.

Liest man die beiden völlig unterschiedlichen Hälften von METZGERs Artikel, so drängt sich der Eindruck auf, die aufblühende und fruchtbare Gestalttheorie sei durch den Machtantritt der Nationalsozialisten und die Berufsverbote ihrer nunmehr als „nicht-arisch“ oder „politisch-mißliebig“ stigmatisierten Hauptvertreter paralytisiert worden. Das ist richtig und falsch zugleich: Richtig, weil die Bewegung nie wieder den Raum fand, sich ähnlich gewichtig etablieren zu können wie in der Weimarer Zeit - falsch, weil sich die Gestalttheorie nie auflöste und bis in die Gegenwart hinein eine vielfach unterschätzte Wirksamkeit in die akademische Psychologie hinein entfaltet hat.

Beinahe ein Vierteljahrhundert nach METZGERs ergreifender Schilderung kann man es - mit dem gebührenden Respekt für die Menschen hinter der Theorie - wagen, den abgebrochenen Faden der ersten Frage nochmals aufzugreifen. Im folgenden möchte ich zu einem Experiment einladen, in dem die Gestalttheorie nun selbst als natürliche Ordnung dargestellt wird, die unter dem Eindruck von Zwang und äußerer Einwirkung wie ein lebendiges System reagiert. Es geht also darum, die Aktualität und Reichweite der gestaltpsychologischen Aussagen in der Selbstanwendung auf „Gestalttheorie im Exil“ zu demonstrieren.

*

Wenn sich das Paradigma der Gestaltpsychologie für die Erklärung natürlicher Organisationen bewähren soll, dann sollten die gestalthaften Tendenzen natürlicher Ordnung auch auf das Unternehmen Wissenschaft anwendbar sein - und sich auch Entwicklungen in der Wissenschaftsgeschichte nach Begriffen von Gesetz und Freiheit organisieren. Die Gestalttheorie wird demnach hier nach Art einer sich selbst herstellenden, erhaltende, verändernden und sich wiederherstellenden Einheit verstanden. In unserem Experiment fällt sie selbst unter das Paradigma der „Gestalt“ und wird dementsprechend als natürliche Ordnung unter den Bedingungen von Unterdrückung und Exil dargestellt (vgl. auch FITZEK 1995).

1. Natürliche Ordnungen sind - nach METZGER - dadurch gekennzeichnet, daß sie „von selbst - ohne das äußere Eingreifen eines ordnenden Geistes *entstehen*“ (METZGER 1976, 662). Hierfür bietet sich die Begründung der Gestalttheorie im Frankfurter Labor Friedrich SCHUMANNs geradezu als ein Musterfall an. Wie zufällig treffen die Hauptvertreter der „Frankfurter (später:) Berliner Schule der Gestalttheorie“, WERTHEIMER, KOFFKA und KÖHLER aufeinander und entwickeln unter WERTHEIMERS Leitung in wenigen Monaten experimenteller Arbeit die theoretischen Grundlagen und das Untersuchungsdesign für den Nachweis sinnhafter ganzheitlicher Gruppierungstendenzen („Gestaltgesetze“) im Wahrnehmungsfeld.

2. Natürliche Ordnungen „können sich zweitens unter denselben Umständen auch ohne den Zwang starrer Vorrichtungen auf die Dauer *erhalten*“ (METZGER 1976, 662). Einmal konzipiert ist der Schwung des neuen Ansatzes auch durch schwierigste politische und institutionelle Beeinträchtigungen nicht aufzuhalten. Trotz baldiger Trennung der Forschergruppe, trotz der Abreise und anschließenden Internierung KÖHLERS auf Teneriffa, trotz des ausbrechenden Weltkrieges bewährt sich die Gestalttheorie gerade dort, wohin es ihre Hauptvertreter nun verschlägt.

3. Natürliche Ordnungen „können - ja müssen, sofern sie nicht auf Zwangsvorrichtungen beruhen - sich drittens unter veränderten Umständen sinngemäß *ändern*, und zwar ohne besondere Umschaltungen oder umsteuernde geistige Eingriffe“ (METZGER 1976, 662f.). Daß sich die Gestaltpsychologie nach dem verheißungsvollen Auftakt als wandelbares, in den Grundannahmen gleichwohl identisches Konzept erweist, macht vielleicht ihren Erfolg erklärbar, der sich in der Arbeit eines der weltweit führenden psychologischen Universitätsinstitutes dokumentiert (vgl. dazu FITZEK & SALBER 1996). Der „Zwang“ äußerer Einwirkungen traf die Gestaltpsychologie gerade in einer ausgreifenden Ausbreitungsbewegung, nachdem sie sich ein Organ geschaffen hatte (die „Psychologische Forschung“), nachdem sie Nachwuchs aus sich hervorbrachte, sich ausdehnte, auch Rivalen fand usw. Da war KÖHLERS großes und renommiertes Berliner Institut, WERTHEIMERS trotz jüdischer Herkunft noch durchgesetztes Ordinariat in Frankfurt, LEWINs groß angelegte Untersuchungsreihe zur Handlungs- und Affektpsychologie, und die von KOFFKA und anderen in Amerika angeregten Studien- und Vortragsreisen.

Alles das war mit einem Male bedroht. WERTHEIMER wurde entlassen und ging nach Amerika, LEWIN kam einer Entlassung durch seine Übersiedlung nach Amerika zuvor. KÖHLER verlor seine Assistenten und die Sicherheit unbehelligter Forschung. Wenn METZGER vom „Zwang starrer Vorrichtungen“ spricht, so ist der Nationalsozialismus dafür sicherlich ein Musterbeispiel. Von unserer Fragestellung her müßte sich das Schicksal der „Gestalttheorie im Exil“ demnach dadurch bestimmen lassen, wie natürliche Ordnungen auf mechanische Unterdrückung reagieren. Natürliche Ordnungen reagieren auf Druck nicht durch Gleichschaltung, aber auch nicht durch offene Revolte. Vielmehr gelingt ihnen durch ihre gute Binnendifferenzierung in der Regel, den äußeren Wirkungsfaktoren weitgehend zu trotzen. Tatsächlich trotzte die Gestalttheorie als natürliche, sich weitgehend selbst er-

haltende Organisation der Lage - und den ungestümen Gleichmachern zunächst sogar einigen Respekt ab.

Die Ordnung brach mit den neuen Umständen nicht zusammen. Sie fand eine starke Figur an ihrer Spitze, die den Arbeitsbetrieb noch Jahre lang aufrecht erhielt, während andere schwächere Gestalten längst zusammengebrochen waren. Diese Figur war der Berliner Ordinarius Wolfgang KÖHLER, der trotz Behinderung des Lehrbetriebes und trotz der Entlassung seiner wichtigsten Mitarbeiter den Lehr- und Forschungsbetrieb aufrecht erhielt. Als natürliches System erhielt sich die Gestalttheorie bei aller Schikane und Bespitzelung noch zwei Jahre lang, bis KÖHLER die Zwecklosigkeit seiner Bemühungen einsehen mußte und demissionierte. (Dazu haben wir an der Universität Köln eine Geschichtswerkstatt für Studierende mit dem Titel „W. KÖHLER und der Nationalsozialismus“ veranstaltet.)

4. Der äußere Druck hatte inzwischen Formen angenommen, die eine Aufrechterhaltung der Organisation in Deutschland unmöglich machte. Durch den erzwungenen Rücktritt KÖHLERS in Berlin und seine Übersiedelung in die Vereinigten Staaten verlor die Gestalttheorie ihre Verankerung in Deutschland, noch ohne ein starke auswärtige Basis gefunden zu haben. Das möchte ich nun ausführlicher darstellen - in Analogie zu METZGERS letztem Kennzeichen natürlicher Ordnung. Natürliche Ordnungen können, so heißt es da, „wegen des Mangels an starren und daher auch schützenden Vorrichtungen ... zwar leichter gestört werden, aber sie können - und das begründet ihre ungeheure Überlegenheit über jede Zwangsordnung -, wenn die Störung beseitigt ist, grundsätzlich, d.h. innerhalb gewisser Grenzen, ohne weiteres *sich selbst wiederherstellen*“ (ebd., S. 663).

Wegen des Mangels an schützenden Vorrichtungen reagierte auch die Gestalttheorie in der Umbruchzeit der Jahre 1933-35 irritiert. Sie war an die Kultur der Weimarer Jahre optimal angepaßt. Das erschwerte ihre Übersetzung nach Amerika - und zwar im wörtlichen Sinne. Mit Stolz haben die Gestaltpsychologen darauf hingewiesen, daß das Wort „Gestalt“ über sie Eingang ins Englische gefunden hat. Diese Tugend aber war aus der Not geboren: „Gestalt“ ließ sich nicht übersetzen. Tatsächlich hat die Sprache der Gestaltpsychologen nie ganz den amerikanischen Kontinent erreicht. Im neuen Bezugssystem war die deutsche Gestalttheorie eine fremde Gestalt.

Hier, in der Neuen Welt, waren die Gestaltpsychologen weder eine Herausforderung (wie zur Zeit ihrer Begründung), noch verfügten sie über eine nennenswerte Hausmacht (wie zur Zeit ihres erzwungenen Exodus). Sie waren eine reizvolle und etwas geheimnisvolle Variante von Psychologie neben Dutzenden anderen - dazu noch vertreten durch Deutsche, die der englischen Sprache nicht alle mächtig waren und die zunächst nicht als Lehrende, sondern als Flüchtlinge oder Gäste aufgenommen wurden (vgl. etwa die Anekdote über Max WERTHEIMERS Vorlesung an der Exiluniversität, der *New School of Social Research*, über „the kinders“, womit WERTHEIMER das englische Wort für „Kinder“ getroffen zu haben glaubte; ARNHEIM, 1993, 52f.)

Einer starren Ordnung wären solche widrigen Umstände sicherlich zum Verhängnis geworden. Doch selbst natürliche Ordnungen funktionieren bei einer so durchgreifenden Änderung der Rahmenbedingungen nicht einfach weiter. Es bedurfte eines langwierigen und umfangreichen Regenerationsprozeß, denn nur da, wo das ganze in anderer Gestalt wieder zusammen ist, kann von einer Wiederherstellung die Rede sein. Nach dem Bauplan natürlicher Ordnungen mußte sich die Gestalttheorie komplett umbilden, um unter den neuen Bedingungen analog fungieren zu können.

Dabei änderten sich viele ihrer Merkmale. Das zeigt sich besonders deutlich an Kurt LEWIN, der schon zu Berliner Zeiten aus dem Duktus der experimentellen Wahrnehmungsuntersuchungen ausgebrochen war und in komplexen Spannungssystemen dachte. LEWIN baute das Gestaltdenken im Sinne von Gruppentheorie und Gruppendynamik aus und traf damit die amerikanische Gruppenkultur auf den Punkt. Und da war Rudolf ARNHEIM, der die Übersetzung der Gestalttheorie in die Massenkultur und ihre modernen Kommunikationsmittel - Presse, Funk, Film, Kunst - selbst gelebt hatte. METZGER hat diesen Überspekt im Abschnitt über Rudolf ARNHEIM ausdrücklich hervorgehoben:

„Von den Flüchtlingen, die sich auch heute noch als ‘Berliner’ fühlen, gelang Rudolf ARNHEIM (* 1904) drüben der glänzendste Aufstieg. Als er bei WERTHEIMER Psychologie zu studieren begann, kam er aus der Redaktion der ‘Weltbühne’, in die er nach seiner Promotion zurückkehrte. Er war seit 1933 nach wechselnden Kurz-Aufträgen viele Jahre lang am *Sarah Lawrence College*, Bronxville, N.Y., tätig, von wo er in den sechziger Jahren an die Harvard Universität berufen wurde und dort bis zu seiner Emeritierung auf dem Gebiet der Psychologie der Kunst tätig war. Von seinen grundlegenden Werken sind ‘Art and visual perception’ (1954) und ‘Visual Thinking’ (1969) auch ins Deutsche übersetzt; bedeutsam ist daneben auch ‘Film als Kunst’ (1932 noch deutsch erschienen) und ‘Picassos Guernica’, das schon aus der amerikanischen Zeit stammt.“ (METZGER, 1976, S. 674)

*

Fast sieht es aus, als könnten natürliche Ordnungen da am besten überdauern, wo sie sich den Gegebenheiten am fügsamsten anpassen. Es wird häufig unterstellt, die erfolgreichsten Gestalttheoretiker seien diejenigen gewesen, die sich pragmatisch den Anforderungen der amerikanischen Kultur angepaßt hätten (so bei BORING 1950). Sicher half ARNHEIM seine Nähe zur amerikanischen Kultur. Seine schriftstellerische Begabung und Übung sowie sein Interesse für die Medien, Film und Kunst machten es ihm leichter, sich in der neuen Kultur auszudrücken. Aber ARNHEIM ist alles andere als ein Anpäßler. Er versuchte nicht, die Gestalttheorie durch äußerliche Beugung unter die neue Kultur zu assimilieren; ganz im Gegenteil. Für ihn wurde die Gestalttheorie zu einer Möglichkeit, der amerikanischen Kultur den Spiegel hinzuhalten und ihr die Seiten beschaubar zu machen, die selbst auf Mechanik, auf Zwang, auch Starre deuten.

Gegen die oberflächliche Plausibilität von mehr oder weniger gelungener Anpassung haben wir uns oben entschlossen, die Bedingung des Exils als erzwungene Änderung der Lebensbedingungen natürlicher Ordnungen aufzufassen. Indem wir uns daran orientieren, wie sich natürliche Ordnungen regenerieren, stellen sich die Entwicklungschancen von „Gestalttheorie im Exil“ anders dar. In natürlichen Ordnungen geschieht Regeneration nicht als Anpassungsleistung, sondern als Wiederherstellung neben und gegen Bestehendes. Die Gestalttheorie mußte also, wenn sie sich als „natürliche Ordnung“ regenerieren wollte, ein ähnliches Verhältnis zu der amerikanischen Wissenschaftskultur gewinnen, wie sie es zur Psychologie der Weimarer Zeit eingenommen hatte. Zur Herstellung ihrer Ordnung mußte die Gestalttheorie unter den neuen Bedingungen eine analoge Position beziehen wie im Wissenschaftskontext der 20er Jahre. Um diesem Gesichtspunkt zu folgen, verlasse ich METZGERS Darstellung und komme auf Rudolf ARNHEIMs Beitrag zur „Gestalttheorie im Exil“ zu sprechen.

Wie aber stellt sich der neue Kontext von „Gestalttheorie im Exil“ dar? Zur Beantwortung dieser Frage ist es zunächst wiederum nötig, den Rahmen aufzugreifen, in dem sich die Gestalttheorie unter der Exilbedingung wiederfand. Ihr Rahmen war die Wissenschaftskultur der amerikanischen Nachkriegspsychologie. Diese war geprägt vom raschen Vordringen der „künstlichen Intelligenz“. Die Maschinen, die in den 50er Jahren konstruiert wurden, nannte man damals noch „Elektronengehirne“, und voller Stolz beobachtete die Fachwelt, wie die Geräte innerhalb kürzester Zeit die menschlichen Denk- und Problemlöse-Kapazitäten überflügelten. Vom Fortschritt der Computerwirtschaft konnte sich auch die Erforschung des Denkens und des Lernens neue Aufschlüsse erhoffen. Damit schuf sich die Psychologie ein neues Paradigma. Die „KI-Forschung“ stellt das Funktionieren des Seelenapparates in eine Reihe mit den programmierbaren Geräten des Computerzeitalters.

Mit der Erforschung der „künstlichen Intelligenz“ schien es bald möglich zu werden, menschliche Kognitionen vollständig in Formeln der Naturwissenschaften abzubilden. Bekannt geworden ist beispielsweise das TOTE-Modell (Test-Operation-Test-Exit) der menschlichen Intelligenz, das den Ablauf intelligenten Verhaltens nach dem Muster von Computerprogrammen modelliert. Tatsächlich haben sich auf der Grundlage der KI-Forschung ganz neue Ansätze zur Bestimmung des menschlichen Verhaltens entwickeln können, und der Mainstream der akademischen Psychologie ist bis heute den Spuren der immer rasanteren Ausweitung von Computertechnologie in Amerika gefolgt.

Mit ihrem raschem Vordringen brachte die KI-Forschung die Psychologie aber in eine gefährliche Lage. Die Computer-Metapher verselbständigte sich zu einem beinahe selbstverständlichen Modell für Seelisches - so als könne „künstliche Intelligenz“ dem menschlichen Verhalten zum Vorbild dienen und Wirklichkeit eines Tages im Ganzen überschaubar und berechenbar machen. Dann hätte sich auch die Gestalttheorie erübrigt, deren Rekonstruktionen von Lern- und Denkprozessen man nun Vagheit und Subjektivität vorwarf. Die Gestaltpsychologen, hieß es, seien bei

bloßen Beschreibungen stehen geblieben und könnten allenfalls als Vorläufer der modernen Denkpsychologie gelten.

Polemisch wendet sich ARNHEIM gegen diese Begrenzung von Intelligenz auf maschinelle Vorgänge. „Ist es nicht ein bißchen peinlich, daß was man heute bei den Schnellrechnern intelligent nennt, ziemlich genau das gleiche Verfahren ist, das der Psychologe Edward L. THORNDIKE in den neunziger Jahren den Tieren zuschrieb und womit er beweisen wollte, daß Tiere nicht denken können?“ (ARNHEIM, 1972, S. 77). Die Tätigkeiten des Rechners, mechanisch und systematisch in kurzer Zeit nach bestimmte Vorgaben bestimmte Operationen durchzuführen und zu koordinieren, haben für ARNHEIM nichts mit menschlichen Problemlöse-Tätigkeiten zu tun. Lern- und Denkvorgänge seien vielmehr geprägt von Kennzeichen wie den folgenden: „die Herausforderung, die schöpferische Verwirrung, die nützlichen Hinweise, die Teillösungen, die störenden Widersprüche und das plötzliche Aufblitzen einer stabilen Lösung von evidenter Richtigkeit“ (ebd., S. 81).

ARNHEIMs eigener Ansatz vom Seelischen setzt ihn - wie damals WERTHEIMER - in den größtmöglichen Widerspruch zur herkömmlichen Erklärung dieser Phänomene. Wie oben angedeutet, entrüstet sich ARNHEIM darüber, daß die zeitgenössische Denkpsychologie sich bedingungslos der Informationstheorie unterworfen hat. „Jüngst erschien in einer amerikanischen psychologischen Fachzeitschrift eine Abhandlung unter dem Titel ‘On Thought: The Extrinsic Theory’; darin kommt der folgende bestürzende Satz vor: ‘Bildhaftes Denken ist nicht mehr und nicht weniger als die Konstruktion eines Abbildes oder Modells der Umwelt, wobei man das Modell schneller als die Umwelt laufen läßt und voraussagt, daß die Umwelt sich so verhalten wird wie das Modell’“ (ARNHEIM, 1964, S. 13).

Für ARNHEIM ist bildhaftes Denken jedoch nicht eine raffinierte Variante von Informationsverarbeitung, sondern vielmehr die Grundfunktion von Denkvorgängen, der Schlüssel zum Denken. Die Bilder kommen nicht vor, während oder nach Denkvorgängen ins Spiel, vielmehr ist Denken immer bildlich modelliert: „Ich halte es für außerordentlich wichtig, daß man sich von der traditionellen Vorstellung löst, derzufolge die Bilder lediglich das Rohmaterial liefern und das Denken erst nach Empfang der Informationen einsetzt - so wie die Verdauung erst beginnen kann, wenn etwas gegessen ist. Statt dessen funktioniert das Denken auf der Basis von Strukturmerkmalen, die dem Bild innewohnen, und deshalb müssen Form und Aufbau des Bildes genau durchdacht werden, so daß es die relevanten Merkmale zur Anschauung bringt. (ARNHEIM, 1991b, S. 198)

Denkvorgänge gehorchen nach ARNHEIM nicht den Formeln der Mathematik oder den Gesetzen der Mechanik. Hier sieht er Analogien zu künstlerischen Prozessen. Wie den Prozeß der Modellierung von Kunstwerken, so sieht er auch die Werke des Denkens und Problemlösens zusammengehalten von Prozessen wie „Auswählen, Sieben und Durchkneten“, „Wörtlich-Nehmen“, „Symbolisierung“, die vielfach mehr an die Traumlogik erinnern als an die Rationalität unseres Selbstverständnisses (ARNHEIM, 1964, S. 15ff.).

ARNHEIMs Grund- und Lieblingsidee ist: „Wir denken in Bildern, und ich bin davon überzeugt, daß es kein Denken ohne irgendeine Art von Bild gibt.“ (ARNHEIM 1979, S. 25). Das geht weit darüber hinaus, daß wir aus ihm einen Kunstpsychologen machen. Bilder sind nicht die Inhalte des Denkens, sondern seine Funktionsträger. Selbst die scheinbar abstrakten Gedankengänge der Naturwissenschaften und der Philosophie folgen nach seiner Auffassung einer anschaulichen Bilderlogik. Beschäftigen wir uns etwa denkerisch mit dem Problem von „Willensfreiheit“ und „Determinismus“, so übersetzt ARNHEIM den Gedanken in Bild-Sequenzen: „Nach und nach entstehen Bilder. Die Motivationskräfte des ‘Willens’ nehmen, um faßlich zu werden, die Gestalt von Pfeilen an. Diese Pfeile bilden einen geschlossenen Zug und stoßen aneinander - eine deterministische Kette, die der Freiheit keinen Raum läßt. Als nächstes frage ich: Was ist Freiheit? Und ich sehe eine Schar von Vektoren, die von einer Basis ausgehen...“ (ARNHEIM 1991b, S. 186). Das ist eine ästhetische Auffassung von Psychologie, und die läßt sich nicht aufrastern nach Fachdisziplinen wie „Filmpsychologie“ oder „Kunstpsychologie“.

Nach ARNHEIM ist Seelisches grundsätzlich in Bildern strukturiert, montiert wie ein Film, gebaut wie ein Kunstwerk. Viele der zeitgenössischen Psychologen wollen die Bilder aus der Wissenschaft eliminieren - als Störfaktoren der statistisch-exakten Erklärung. Für ARNHEIM aber sind die Bilder umgekehrt die Grundlage von Erklärung, auch und gerade in der Wissenschaft. Daß die Wissenschaft mit Bildern operiert, geschieht nicht etwa aus Gründen didaktischer Vereinfachung, sondern weil unser Denken und Lernen bildhaft organisiert ist. Daher sind auch die Menschenbilder der Psychologie für ihn nicht Zwischenstücke auf dem Weg zu einer formelhaften Naturerklärung, sie sind die Grundlage zur Klärung von Psychischem vor oder jenseits möglicher Formalisierung (vgl. dazu ARNHEIM, 1991b).

*

Für Rudolf ARNHEIM sind die Bilder Ausgangspunkt und Leitmotiv der Entwicklung wissenschaftlicher Erklärungen. Anders als vom psychologischen „Mainstream“ gefordert dürfen die Bilder nicht aus der Wissenschaft verbannt werden. Sie sind gerade als Ursprung und Ferment wissenschaftlicher Modellierung unersetzlich. Wichtig ist allerdings, die bildhafte Prägung der wissenschaftlichen Aussagen auch aufzugreifen und sie nicht in den Untergrund geheimer anthropologischer Setzungen abzudrängen. Nur wenn wir die bewegenden Bilder der Wissenschaften kennenlernen, dann können wir ermessen, auf welche Entwicklungschancen unserer Modelle und Konzepte wir setzen können und mit welchen Begrenzungen wir rechnen müssen.

In diesem Sinne fühlte sich ARNHEIM von einer Entwicklung der Psychologie herausgefordert, die unter der Oberfläche einer aufgeklärten empirischen Grundhaltung ein Weltbild kultivierte, das sich zu einer Art wissenschaftlichen Diktatur auszuwachsen drohte. Im Zauberwort „künstliche Intelligenz“ finden wir den Standpunkt einer Psychologie wieder, die das Psychische komplett in Formeln und Funktionen auszudrücken sucht, die letztlich alles Seelische für machbar und kalkulierbar

hält (DIJKSTERHUIS, 1956; VROON & DRAAISMA, 1985). Die Vermengung von menschlichem Verhalten und künstlicher Intelligenz ist geleitet von der Fiktion, Verhalten programmierbar und instruierbar zu machen. Auch die KI-Forschung tradiert ein Menschenbild; indem sie es verbirgt, wird es unbehandelbar. Unter dem Vorwand einer Bereinigung von anthropologischen Voraussetzungen propagiert sie ein (geheimes) Menschenbild völliger Machbarkeit (HOLZKAMP, 1973; GROEBEN & ERB, 1991).

Es mag schwerfallen, die Menschenbilder der Psychologie - Gestalttheorie hier und KI-Forschung dort - gegeneinander aufzurechnen. Wichtig scheint mir aber festzuhalten, daß die „Bilder“ nicht mit einer entsprechenden Absichtserklärung aus der Psychologie hinauszuschaffen sind. Auch in den scheinbar bildlosen Programmen der KI-Forschung setzen sich „wirksame“ Bilder vom seelischen Apparat ins Werk. Und diese liegen gar nicht so weit entfernt von den Bildern der Psychologie um die Jahrhundertwende, als ein mechanisches Grundmodell eingesetzt wurde, um seelische Tätigkeiten kreuz und quer zu vermessen.

Psychologen bedienen sich immer solcher Bilder, wenn sie Seelisches darstellen wollen. Bleiben die Bilder aber geheim, so geraten sie leicht außer Kontrolle. Das besagt die Metapher vom „Zauberlehrling“, die VOLPERT für das Vordringen der „Künstlichen Intelligenz“ in die Kultur von Alltag und Wissenschaft findet (VOLPERT, 1985). Wie die Psychologie der Weimarer Jahre so ist auch die amerikanische Wissenschafts-Kultur von unausgesagten anthropologischen Modellen beherrscht. Und wiederum treten die Gestalttheoretiker mit einem Gegenbild auf den Plan. Hatten sie im Deutschland des beginnenden 20. Jahrhunderts gegen mechanische Wahrnehmungskonzepte die Bedeutung von ganzheitlichen Qualitäten und Sinntendenzen gesetzt, so setzen sie jetzt gegen den bedingungslosen Vormarsch von Rationalismus und Informationstheorie auf die Bedeutung von Bildern als Regulativen aller seelischen Erscheinungen.

Eine Gestalttheorie in ARNHEIMs Sinne geht davon aus, daß alles Denken, auch die Gedankengänge der Wissenschaften, bildhaft organisiert ist. Daher trägt die Psychologie in ihrer Geschichte Bilderstreit und Bilderstürme aus. So war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die natürlichen Ordnungen dem Imperialismus einer mechanistischen Universaltheorie gegenüberstanden, genauso wie in der amerikanischen Machbarkeits-Kultur der Nachkriegszeit. Hier wie dort steht das Gestaltkonzept der Übermacht eines beherrschenden Kultivierungsbildes gegenüber. In seinen vielen Schriften und Äußerungen rebelliert ARNHEIM gegen die Übermacht des Verstandes über die Sinnlichkeit, der Worte über die Gesten, der Abstraktion über die Sprache der Bilder. Energisch und überzeugend versteht er es, für das Menschenbild der Gestalttheorie zu werben (vgl. ARNHEIM, 1979).

Das Eigentümliche dieses Bildes schildert ARNHEIM in einem liebevollen - und idealisierenden - Artikel über seinen bedeutendsten wissenschaftlichen Lehrer, Max WERTHEIMER, dessen Menschenbild auch für seine Schüler gelten kann: „WERTHEIMERs Denken impliziert das Bild eines idealen Menschen, eines Typus, den wir aus der europäischen Literatur kennen: Parzival, simplicius, Candide,

Prinz Myschkin, der brave Soldat Schwejk - ein anspruchsloser Held, dessen kindliche, spontan sich äußernde Unschuld Verkrustungen aufbricht und zum Wesenskern vordringt, der die Menschen beschämt und belustigt und an das Gute in ihnen appelliert“ (ARNHEIM, 1991a, S. 59).

Ein Menschenbild, das ein Sinnen aufs Ganze der Energie des Einzelnen vorzieht, das dem Verrücken von fremden Standpunkten gegenüber dem Vertreten eigener Positionen den Vorzug gibt, das menschliche Produktivität mit leiser Ironie und kindlichen Aktionen aufzubrechen hofft, hat es ARNHEIM trotz seiner geringeren Übersetzungsprobleme sicher nicht leicht gemacht, in der amerikanischen Psychologie der Nachkriegszeit Fuß zu fassen. Im Gegenteil: ARNHEIMs Kritik am Machbarkeitsdenken und am „tiefverwurzelten Individualismus der angelsächsischen Tradition“ ließen ihn in der akademischen Psychologie zu einem - wenn auch hochgeschätzten - Außenseiter werden.

Psychologen wie Kurt LEWIN und Rudolf ARNHEIM sind alles andere als Anpäßler - weder in ihrem Herkunftsland, noch in Amerika. Vielmehr muß man sie als unbequeme Psychologen einschätzen, die sich - hier wie dort - an der gängigen Auffassung von Psychologie gerieben haben. Mit der Kritik am vorherrschenden Bild vom Seelischen belebten sie gerade im Exil jene starke Gestalt neu, die der Gestalttheorie von Anfang an zukam. In dieser Hinsicht ist die Gestalttheorie gewissermaßen immer schon „im Exil“ gewesen und ist es auch heute noch: in der naturwissenschaftlich geprägten Kultur des beginnenden 20. Jahrhunderts wie in der informationstheoretischen Psychologie-Auffassung der Nachkriegszeit und in der Gegenwart von „Neuroinformatik“ und künstlichen Gehirne, in denen man die Leistungsfähigkeit von Rechnern durch seelische Prothesen („neuronale Netzwerke“) zu steigern hofft (vgl. MAINZER 1997). Daß man ein solches - lebenslanges - Exil trotz aller menschlicher Schicksalsschläge auch persönlich verkraften kann, beweist nicht zuletzt der 93jährige Rudolf ARNHEIM.

Zusammenfassung

In seinem Aufsatz „Gestalttheorie im Exil“ (1976) hat Wolfgang METZGER die Grundlage zu einer Wissenschaftsgeschichte der Gestalttheorie gelegt. METZGER stellt darin den Grundgedanken der Gestalttheorie als Lehre von der gestalthaften Entwicklung natürlicher Organisationen und die Schicksale der Gestalttheoretiker in der durch die Nationalsozialisten erzwungenen Emigration nebeneinander. Auf dieser Grundlage kann heute das Experiment gewagt werden, Gestalttheorie selbst als natürliche Ordnung darzustellen, die unter die Bedingungen von Zwang, Unterdrückung und Exil gerät. Eine solche Selbstanwendung von Gestalttheorie auf Wissenschaftsgeschichte kann das Überdauernde der Gestalttheorie exemplarisch im Werk Rudolf ARNHEIMs identifizieren: Indem ARNHEIM die Gestaltpsychologie als ästhetische Auffassung des Psychischen entschieden von solchen Ansätzen abgrenzt, die das Erleben und Verhalten auf maschinelle Funktionsabläufe reduzieren wollen, nimmt er gegenüber der zeitgenössischen Psychologie eine analoge Stellung ein wie WERTHEIMER, KÖHLER und LEWIN zum naturwissenschaftlichen Methodendogma der Jahrhundertwende.

Abstract

In his essay on „Gestalt theory in Exile“ (1976) Wolfgang METZGER lays the foundation of a history of Gestalt oriented thinking. A description of the Gestalt principles in natural organisations is followed by the collection of the theorists' biographies in forced emigration. With the emotional distance of half a century we can make an experiment bringing together the fate of Gestalt theory as a whole and that of its leading proponents: If we define scientific conceptions as self-adjusting living systems, we will be able to describe their „biographies“ by means of Gestalt laws like assimilation and regeneration. The conditions of external pressure and expulsion did not simply disperse the Gestalt movement. Gestalt theory behaved like an organisation in nature. As regards Rudolf ARNHEIM in America we find him accordingly in a very similar (op)position to the psychologies of the fifties like the early Gestalt theorists WERTHEIMER, KÖHLER und LEWIN towards the contemporary Weimar psychologies.

Literatur

- ARNHEIM, R. (1964). *Picassos „Guernica“. Entstehung eines Bildes*. München: Rütten + Loening
- ARNHEIM, R. (1972). *Anschauliches Denken*. Köln: DuMont
- ARNHEIM, R. (1979). Im Gespräch: Rudolf Arnheim. Wir denken zu viel und sehen zu wenig. *Psychologie heute*, 6 (4), 23-29
- ARNHEIM, R. (1991a). *Max Wertheimer und die Gestaltpsychologie*. In R. ARNHEIM, *Neue Beiträge* (S. 54-61). Köln: DuMont
- ARNHEIM, R. (1991b). Ein Plädoyer für anschauliches Denken. In R. ARNHEIM (Hrsg.), *Neue Beiträge* (S. 181-203). Köln: DuMont
- ARNHEIM, R. (1993). *Zauber des Sehens*. Gespräche mit Rudolf Arnheim, herausgegeben von Ingo HERMANN. Göttingen: Lamuv
- ASH, M.G. (1997). Emigré Psychologists after 1933: The Cultural Coding of Scientific and Professional Practices. In M.G. ASH & A. SÖLLNER (eds.), *Forced Migration and Scientific Change. Emigré german-speaking scientists and scholars after 1933*. Cambridge: University Press
- BORING, E.G. (1950²). *History of Experimental Psychology*. New York: McGraw-Hill
- DIJKSTERHUIS, E.J. (1956). *Die Mechanisierung des Weltbildes*. Berlin: Springer
- FITZEK, H. (1995). Gestalttheorie 'in nuce' - Inwiefern führt die Geschichte zum Kern gestaltpsychologischen Denkens? *Psychologie und Geschichte*, 7, 183-199
- FITZEK, H. & SALBER, W. (1996). *Gestaltpsychologie. Geschichte und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- GROEBEN, N. & ERB, E. (1991). *Reduktiv-implikative versus elaborativ-prospektive Menschenbildannahmen in psychologischen Forschungsprogrammen*. Bericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg
- HOLZKAMP, W. (1973). Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie. In H.-G. GADAMER, H.-G. & P. VOGLER (Hrsg.), *Neue Anthropologie*, Bd. 5 (S.237-282). Stuttgart: Thieme
- MAINZER, K. (1997). *Gehirn, Computer, Komplexität*. Berlin: Springer
- METZGER, W. (1976). Gestalttheorie im Exil. In H. BALMER (Hg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. 1. Die europäische Tradition*, (S. 659-683). Zürich: Kindler.
- VOLPERT, W. (1985). *Zauberlehrlinge. Die gefährliche Liebe zum Computer*. Weinheim: Beltz

VROON, P. & DRAAISMA, D. (1985). *De mens als metafoor. Over verglijkingen van mens en machine in filosofie en psychologie*. Baarn: Ambo

Anschrift des Verfassers:

Herbert Fitzek
Universität zu Köln
Psychologisches Institut
Allgemeine Psychologie und Kulturpsychologie
Herbert-Lewin-Strasse 2
D-50931 Köln (Lindenthal)